

Pfarrer Dr. Aloys Höhn

Er ist geboren am 29. März 1883 in Lichtenau, Kreis Braunsberg, und am 4. Juli 1909 zum Priester geweiht. In Glottau ist er am 9. Dezember 1945 gestorben.

Nachstehend gebe ich wieder, was sein langjähriger Dekan, Domherr Otto Thamm, über ihn schreibt:

„Er war der Pfarrer mit den meisten Titeln, wie Bischof Maximilian Kaller bei der letzten Visitation feststellte. Er war 1. Pfarrer, 2. Prodekan, 3. Pfarrkonsultor, 4. Dr. phil., 5. Studienassessor i. R., 6. Taubstummenlehrer, 7. Landwirt. (Geistlicher Rat fehlt! D. Her.) Er besuchte das Gymnasium zu Braunsberg, um dann ein Semester auswärts zu studieren und als KVer in das Priesterseminar einzuziehen. Schon auf dem Gymnasium war er der Leiter des Gabelsberger Stenographenkursus der Gymnasiasten; damals schon wurde er wegen seiner Klugheit ‚Prof‘ (d. h. Professor) genannt; welchen Namen er behielt. Er wurde nach der Priesterweihe Kaplan in Tolksdorf unter Pfarrer Valentin Stuhmann und dann Kaplan in Neuteich unter Dekan Tietz. Von dort ging er zu seinem Weiterstudium (nach Freiburg, d. Her.) und kam mit dem Dr. phil. gekrönt zurück. Er wurde Oberlehrer an der höheren Schule in Wormditt und dann in Guttstadt Studienassessor, zeitweilig auch stellv. Leiter der dortigen höheren Schule. 1929 wurde er als Nachfolger des Pfarrers Peter Fox Pfarrer in Glottau. Dort blieb er bis zu seinem Tode.

Über sein pädagogisches Geschick will ich mir kein Urteil anmaßen. Aber sein Wissen philosophisch, theologisch, geschichtlich u. a. war enorm. Er sprudelte über, wenn er über diese Gebiete sprach. Bischof Maximilian und wir alle staunten, wenn er an den großen Wallfahrtstagen, die der Bischof seit 1931 mit seinen Diözesanen in Glottau hielt, beim Mittagessen ihn mit einer Ansprache begrüßte und mit seinem Wissen und geschichtlichen Zahlen u. ä. glänzte! Eine Gabe hatte ihm der Herrgott leider versagt, und das war musikalisches Können und ein musikalisches Ohr. Sonst wäre er ein Phänomen, wenigstens im Erm-land, gewesen! Es mangelte ihm eine modulierende Vortragsweise, so daß er monoton blieb und auf der Kanzel kein mitreißender Prediger war.

Als Bauernsohn hatte er große Liebe zur Landwirtschaft und bewirtschaftete ca. 35 Morgen seines Pfarrlandes mit zwei Pferden.

Auch als Journalist trat er hervor: jahrelanger Mitarbeiter der Guttstädter Zeitung. Viel arbeitete er in seiner Guttstädter Zeit in der alten Kollegiatsstiftsbibliothek. Ein kleines Büchlein ‚Die Kollegiatsstiftsbibliothek Guttstadt in Vergangenheit und Zukunft‘ widmete er dem Guttstädter Erzpriester zu seinem silbernen Priesterjubiläum.

Auch Dichter war er geworden und ließ sein Schauspiel ‚Einfall der Litauer im Glottauer Land‘ in Gegenwart des Bischofs und vieler Priester und anderer Zuschauer als Freilichttheater sehen.

In jungen Kaplansjahren hatte er das Taubstummenlehrerexamen gemacht und wirkte unter den Taubstummen des südlichen Teils der Diözese. Er versammelte sie in Glottau, um sie dem Bischof bei der Visitation vorzustellen.

Er konnte niemand böse sein; immer war er hilfsbereit. Eines hatte ihn immer etwas geschmerzt, daß man, als der Philosophieprofessor Switalski Domherr in Frauenburg wurde, nicht ihn als Dozenten der Philosophie nach Braunsberg an die Akademie berief.

Er war ein großer Nazigegner, zumal er einen 150prozentigen Nazibürgermeister in Glottau hatte, der ihm ständig die größten Schwierigkeiten machte. Das aber kam ihm zugute, als die Russen in Glottau einrückten und von dem Kampf des Pfarrers gegen den Nazibürgermeister hörten. Er war wohl der einzige Pfarrer, der in seinem Pfarrhaus mit all seinen Möbeln bleiben konnte bis zu seinem Tode. Er war so nach dem Vertreiben der Deutschen aus Guttstadt durch die Russen die Zuflucht vieler, und sein ganzes Haus war voll von solchen Flüchtlingen.

In Glottau ging in der Kirche der Gottesdienst zur Russenzeit ununterbrochen weiter, während fast alle anderen Kirchen verwüstet waren. Auch die Stationen des Kalvarienberges waren unzerstört geblieben.“

An seinen Freund Pfarrer Josef Fox in Eschenau schickte er in der Russenzeit mehrmals Briefe. Im folgenden einige Auszüge daraus:

Brief vom 2. Juni 1945: Er lade ihn ein, zum Schluß des Stundengebets am Herz Jesu-Fest zu ihm zu kommen und auch zur Nacht zu bleiben. Wohl sei jeder Sonn- und Feiertag als Arbeitstag angesagt, darum müsse er den Gottesdienst schon früh 6.30 Uhr nach russischer Zeit ansetzen. Sonst kämen Kontrollen und holten die Leute zur Arbeit weg. 50-80 Kommunionen habe er täglich. Wer dem hl. Opfer beiwohne, kommuniziere auch; so sei endlich der Wunsch der Kirche in Erfüllung gegangen. Im übrigen habe er genau wie früher über die Lauheit vieler Pfarrangehörigen zu klagen. Viele kämen auch aus Guttstadt ad sacra. Aus Guttstadt sei aber auch der Ausschuß nach Glottau gekommen.



Pfarrer Dr. Aloys Höhn

Brief vom 27. Juni 1945: Er schicke ihm zwei Flaschen vinum de vite, durch Fräulein Quandt bekommen. Montag habe er einen kleinen Schwächeanfall in der Kirche bekommen. „Ja, ja, es geht mit mir zu Ende, wenn ich keine Medizin für meine Blutkrankheit bekomme. Durch die Abhaltung der Letzten Stunde hast Du mich vor dem körperlichen Zusammenbruch bewahrt.“ Seit Freitag sei Rektor Lüdtkke aus Guttstadt bei ihm, er wolle nach Rosengarth gehen und dort sein Domizil aufschlagen. Am 29. Januar wäre Lüdtkke von Königsberg aus über das Frische Hoff geflüchtet. Der Arnsdorfer Pfarrer wolle alle 14 Tage Gottesdienst in Regerteln halten (Pfarrer Austen). Der Diwitter Pfarrer in Süßenthal.

Brief vom 20. Juli 1945: Er habe versucht, mit Generalvikar Dr. Marquardt, Allenstein, in Briefwechsel zu treten. Dieser habe ihm ein lateinisches Rundschreiben mit einem Privatbrief geschickt. Er habe ihm durch Post das Hirtenschreiben geschickt, aber er habe es nicht erhalten. Der polnische Bürgermeister von Guttstadt habe vor dem ersten Gottesdienst in der Pfarrkirche Guttstadt (das war der 8. Juli 1945) den Pfarrer Groß mit Wagen nach Glottau geschickt zum Abholen von Meßgewändern und anderen Utensilien für die hl. Messe. Höhn wäre an beiden Sonntagen in der Guttstädter Kirche nach 10 Uhr gewesen, und bis nach 12 Uhr habe er Beichte gehört. Der eigentliche Rektor der Guttstädter Kirche wäre Fräulein Quandt. Nächsten Sonntag solle polnischer Gottesdienst sein. Groß solle Hochamt halten. Pfarrer Hoppe, Schönwiese, solle aushelfen, da Höhn Kinderannahme habe. Am 29. Juli solle St. Anna in Münsterberg gefeiert werden. Die Kirche sei aber ganz verwüstet; darum, und weil nur wenige Deutsche dort seien, werde der Gottesdienst in einem Privathause sein, wie Frau Lehrer Kuhn ihm schreibe. Vielleicht könnten sie sich nachmittags bei Heidemanns in Unterkapkeim treffen, vorausgesetzt, daß er einen Wagen bis Münsterberg bekomme. Er wäre noch immer nicht zu Kräften gekommen, obwohl er von den Schwestern in Guttstadt seine Medikamente bekommen habe. Domherr Thamm zelebriere, nach einer aus Pommern zurückgekehrten Frau Bach, in Stolp. Der Generalvikar habe ihm 23 Tote aus dem ermländischen Klerus gemeldet; er wolle dem Generalvikar antworten, er und Rev.issimus sollten auf ihren Posten aushalten und in Rom ihre Rechte verfechten, auch daß die Deutschen deutschen Gottesdienst haben dürften.

Letzter Brief vom 1. November 1945: Pfarrer Austen habe ihn an zwei Sonntagen vertreten. Die Stimmung bald trübe, bald hoffnungsfroh: *Exspectamus libertatem . . . subito liberari possumus. Interea autem situatio miserrima est.* Er wollte schon an Administrator Dr. Bensch eine Eingabe machen gegen die grausame Ausraubung einer Kulturnation, Angehöriger der weißen Rasse, durch einen angeblichen christlichen Staat. Maximilian mußte im August nach viertägiger Anwesenheit in Allenstein zu Pelplin zwei Worte sprechen: „Ich verzichte.“ Kardinal Hlond habe in Rom durchgesetzt, daß „Warmia“ als polnische

Diözese gelte. - „Ich habe verschiedene Besuche gehabt: Austen, Kranich, Hoppe, Herrmann, der für Polen stimmt, Jakobassa, Schlitter, Klein. Wir Pfarrer machen betr. Abstimmung nicht mit. Über uns hat der Bischof, auch der eigentlich nicht, sondern Rom zu bestimmen. Solange noch eine Maus im Dorfe ist, bleiben wir Ortspfarrer, nicht Personen- oder Nationspfarrer. Das bestimmt ausdrücklich CJC 216 § 4. Ins Pfarrhaus kommt die ganze Umgegend nach Fett, so daß es uns bald schlechter geht als den ausgeraubten Konfratres, die von der Gemeinde unterhalten werden. Ich habe noch neun Flüchtlinge im Hause, die ich mit Brennmaterial versorgen muß. Das Holz ist mir vom Hof gestohlen worden.“

Gepredigt hat Pfarrer Höhn oft gegen die Verwilderung der Eigentumsbegriffe. Es war ja überall, nicht nur in Glottau, Grundsatz geworden: „Was ich sehe, das nehme ich.“ Er kam bei den Russen gut weg, aber für kurze Zeit ist auch er verschleppt worden und hat in der Queetzer Pfarrei und in einem Schweinestall kampiert. Von Glottau aus hat er auch in der Nachbarschaft pastoriert. Meine Cousine lag auf dem Kienberg bei Queetz im Sterben und klagte: „Jetzt muß ich so sterben wie ein Hund.“ Da öffnete sich die Türe, und Pfarrer Höhn trat ein.

Lehrerin Steinki, die Schwester des Domherrn, kam aus seinem Hause im Sommer 1945 nach Frauenburg und erzählte das Wunder, daß sein Haus von den Russen unberührt geblieben war. Sogar Entenbraten hatte es da noch gegeben. Sie brachte seine Bitte mit, ob nicht jemand aus Frauenburg ihm könnte helfen kommen. „Zwei Halbe geben einen Ganzen.“

„Moriturus te salutat“ (der Todgeweihte grüßt dich), so hatte er schon vor dem Kommen der Russen einem Freunde geschrieben. „Ich weiß, daß ich bald sterben werde“, sagte er einmal in der Predigt, als er seine Kräfte immer mehr abnehmen fühlte. Drei- bis viermal hat er noch im Sitzen zelebriert. Samstag, den 8. Dezember, hat er im Sitzen die hl. Sterbesakramente empfangen.

Die Katharinerin, die ihn pflegte, erzählt von seiner rührenden Geduld in der Krankheit. Er war bedacht, ihre Pflege nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen. Das sei gegen die Nächstenliebe. Er litt an Durst. Er wollte aber nicht soviel trinken, der Heiland habe auch gedürstet. Innig betete er, Gott möge doch bald wieder einen Priester schicken, Glottau, der Wallfahrtsort des hl. Sakramentes, dürfe nicht ohne Priester bleiben. Sonntag früh verlangte er: „Ich muß hl. Messe halten, machen Sie die Kirche fertig.“ Es ging nicht mehr. Im Geiste hat er noch die hl. Messe gefeiert und zum Schluß getan, wie wenn er sich selber die hl. Kommunion reichte. Dabei ist er für immer eingeschlafen.

Die Messe, die er an diesem Sonntag nicht mehr halten konnte, betete Organist Kleefeld den in der Kirche erschienenen Gläubigen vor. Das Begräbnis des toten Pfarrers vollzog Erzpriester Hoppe, Schönwiese. Er war dabei der einzige Geistliche.

„Pfarrer Höhn“, so erzählt eine im Pfarrhaus einquartierte Frau, „ist nicht lange bettlägerig gewesen, er ist dann ganz ruhig eingeschlafen. Zum Begräbnis konnten wir nicht gehen, weil an dem Tage ein sehr heftiges Schneetreiben war. Er wurde in Glottau auf dem alten Friedhof neben der Kirche beigesetzt. Als Herr Pfarrer noch auf dem Totenbett lag, wollten die Polen, die in der Nacht eingebrochen waren, ihm noch sein Sterbegewand ausziehen, was wir aber doch noch verhindern konnten. Am Tage darauf fand dann die Beisetzung statt.“

Noch in derselben Woche kam ein polnischer Pfarrer - es war wie eine auffällige Gebetserhörung -, und am nächsten Sonntag war wieder vollständiger Gottesdienst. Der neue Pfarrer nahm sich auch der Deutschen an, und die erwähnte Schwester hat ihn auf vielen Versehngängen zu deutschen Kranken begleitet.